Breslauer Beobachter.

№ 42. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 14. März. Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Gabriel Lambert.

(Fortsetzung.)

Ich folgte ihm mit den Augen, die Arme nach ihm ausgestreckt, so lange ich ihn sehen konnte; dann, als die Windung des Weges mir seinen Anblick entzog verbarg ich mein Gesicht in meine Hände und fing an zu weinen.

Ich weiß nicht, wie lange ich so meinem Schmerze nachhing. Ich erwachte aus meinem fast bewußtlosen Zustande bei einem Geräusche, das ich in meiner Nähe hörte. Dieses Geräusch wurde von einem kleinen Mädchen aus dem Dorfe bewirkt, das die Schafe weiden ließ und mich mit Erstaunen betrachtete, weil sie meine Unbeweglichkeit nicht begriff. Ich hob den Kopf in die Höhe.

Ach, Ihr seid es, Jungfer Maria? sagte sie. Warum weint Ihr denn?

Ich trocknete meine Augen und versuchte zu lächeln. Dann raffte ich die Stückchen Papier auf, die er von sich geworfen hatte, um in dem, was er zuletzt berührt, mir ein Andenken an ihn zu gewinnen und schlug endlich langsam den Weg nach meines Vaters Hause ein, da ich bedachte, dieser könnte aufstehen und über meine Abwesenheit sich beunruhigen.

Kaum hatte ich zwanzig Schritte gemacht, so hörte ich hinter mir rufen. Ich wandte mich um, und sah die kleine Schäferin mir nachgelaufen kommen. Ich wartete.

Was willst Du, liebes Kind? fragte ich sie.

— Jungfer Marie, sagte sie, ich sah, daß Ihr alle die kleinen Papierschnitzel auflaset; hier ist noch eins, das Ihr vergessen habt.

Ich sah den Papierstreifen an, den mir das Kind hinhielt. Es war wirklich ein Theil der von Gabriel so geschickt nachgemachten Banknote. Ich nahm ihn aus den Händen des Kindes und betrachtete es genauer. Ein seltsamer Zufall wollte, daß es gerade der Theil der Banknote war, auf welchem die verhängnißvolle Drohung zu lesen war:

„Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tode."

Ich schauderte, ohne zu wissen, woher mir das Grauen kam, das sich meiner instinktartig bemächtigte. An diesen Worten allein hätte man vielleicht bemerken können, daß die Banknote nachgemacht war. Es war sichtbar, daß Gabriel's Hand gezittert hatte, als er sie niederschrieb, oder vielmehr nachzeichnete.

Alle andere Papierstücke ließ ich fallen und behielt nur dieses, und kam in meine Wohnung zurück, ohne das mein Vater es bemerkte. Aber als ich das Zimmer betrat, wo ich mit Gabriel die Nacht zugebracht hatte, da erwachten alle meine Qualen wieder. So lange er da gewesen, hatte mich das Vertrauen, das ich in ihn setzte, getragen, jetzt war er fern und jetzt traten eine Menge einzelner Züge, welche dieses Vertrauen schwächen mußten, vor mein Gedächtniß, daß ich mich mit meinem Fehltritt wahrhaft allein fühlte.

7.
Die Beichte.

Acht Tage vergingen, ohne daß ich eine Nachricht von Gabriel erhielt, endlich brachte mir der Morgen des achten Tages einen Brief von ihm. Er war in Paris eingetroffen, war, wie er sagte, bei seinem Banquier aufgenommen und wohnte einstweilen in einem kleinen Hotel der Rue des Vieux-Augustins. Dann kam eine Beschreibung von Paris und des Eindrucks, den die Hauptstadt auf ihn hervorgebracht habe. Er war freudetrunken. Eine Nachschrift verkündigte mir, daß ich in einem Vierteljahr sein Glück theilen sollte.

Statt mich zu beruhigen, betrübte mich dieser Brief sehr und zwar ohne daß ich begreifen konnte, warum.

Ich fühlte, daß ein Unglück über meinem Haupte schwebe und bereit sei, auf mich einzustürmen. Doch antwortete ich ihm, als theile ich seine Freude; ich nahm den Schein an, als glaubte ich an diese Zukunft, die er mir versprach, und die, wie eine innere Stimme mir sagte, nicht für mich gemacht war.

Vierzehn Tage später erhielt ich einen zweiten Brief. Dieser fand mich in Thränen. Ach, wenn Gabriel sein Versprechen gegen mich nicht hielt, so war ich ein entehrtes Mädchen. In acht Monaten sollte ich Mutter werden.

Ich schwankte einige Zeit unentschlossen, ob ich diese Nachricht Gabriel mittheilen sollte; doch ich hatte nur ihn auf der Welt, dem ich mich vertrauen konnte; übrigens traf ihn auch die Hälfte meiner Schuld und wenn mich irgend Jemand unterstützen mußte, so war es nur billig, daß er es sei.

Ich antwortete ihm also, daß er so viel als möglich den Augenblick unserer Vereinigung beschleunigen sollte, und sagte ihm, in Zukunft würden seine Anstrengungen nicht allein unser Glück, sondern auch das unseres Kindes zum Zweck haben.

Ich erwartete mit umgehender Post einen Brief zu erhalten, oder vielmehr, kaum hatte ich diesen Brief abgeschickt, so zitterte ich keine Antwort darauf zu empfangen; denn wie ich schon gesagt habe, eine dunkle Ahnung rief mir fortdauernd zu, für mich sei Alles aus.

Und wirklich, Gabriel antwortete nicht mir, sondern seinem Vater. Er verkündigte ihm, der Banquier, bei dem er angestellt sei, hätte große Geschäftsverbindungen in Guadeloupe, und da er in ihm eine höhere Einsicht als bei seinen Kameraden im Comptoir gefunden, so habe er ihm den Auftrag gegeben, diese Angelegenheiten zu ordnen, mit dem Versprechen, ihm bei seiner Rückkehr einen Antheil an seinem Geschäfte zu geben. Er müsse, fuhr er in seinem Briefe weiter fort, daher noch denselben Tag nach den Antillen abreisen und könne die Zeit seiner Rückkehr nicht bestimmen. Zu gleicher Zeit schickte er seinem Vater von dem Gelde, das der Banquier ihm zur Reise gegeben, die fünfhundert Franken zurück, die er für ihn entlehnt hatte. Diese Summe bestand in einer Banknote. Eine Nachschrift sagte ferner seinem Vater, daß er, da er keine Zeit hätte, mir zu schreiben, ihn bäte, mir diese Nachricht mitzutheilen.

Man kann leicht begreifen, dieser Schlag war fürchterlich; doch da ich nie umgehend von Gabriel einen Brief bekommen hatte, so wußte ich nicht, wie viel Tage ein Brief brauche, um nach Paris zu kommen, und folglich wie lange es dauere, bis eine Antwort eingehen könne. Ich hatte daher noch immer eine Hoffnung, daß der Brief an seinen Vater wohl geschrieben worden sei, ehe er den meinen erhalten hätte.

Unter irgend einem Vorwand ging ich zum Maire und bat ihn um nähere Nachweisungen über diesen Punkt. Als ich zu ihm trat, hielt er die Banknote in der Hand, die ihm Vater Thomas eben gegeben hatte.

Nun, Marie, sagte er, als er mich sah, Dein Liebhaber scheint auf dem Wege zu seinem Glücke zu sein.

Ich antwortete nur dadurch, daß ich in Thränen ausbrach.

Ei was! begann er wieder; ist Dir's so leid, daß Gabriel reich wird? Ich habe es stets gesagt, daß der Bursche sein Glück in den Fingern hat.

— Ach, Herr, antwortete ich, Ihr verkennt ganz meine Gesinnung. Ich werde immer dem Himmel danken für jedes Glück, das er dem Gabriel schickt; ich fürchte nur, mitten in seinem Glücke wird er mich vergessen.

— Ja, das ist ein Punkt, arme Marie, sagte der Maire, für den ich nicht stehen möchte; und wenn ich Dir einen Rath geben sollte, siehst Du, so wäre es der, dem Gabriel, wenn sich die Gelegenheit finden sollte, zuvorzukommen. Du bist ein arbeitsames, ordentliches Mädchen, gegen das man nichts hat aufbringen können, trotz Deiner Vertraulichkeit mit Gabriel. Nun meiner Treu! den ersten hübschen Burschen, der sich als seinen Stellvertreter melden möchte, würde ich annehmen. Und denke dir, erst gestern sprach Andreas Morin, der Fischer, Du kennst ihn, mit mir davon.

— Herr Maire, entgegnete ich, ihn unterbrechend, ich werde Gabriel's Frau oder ich bleibe ledig. Wir haben Gelübde ausgetauscht, die er vergessen kann, die ich aber nie vergessen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Böhmerwalde.

Indessen starb das Kind der Mutter.

Von Joseph Rank.
(Beschluß.)

Die Burschen kommen eben aus einem fremden Dorfe, wo sie „fensterln" waren; der Eine fröhlich, dann und wann jauchzend, singend; der Andere schweigsam ihm zur Seite. Als Beide in die Nähe unseres Vaters kommen, singt der heitere Bursch eben zu einer Melodie diese Texte:

Sogst imma vom Scheiden
Von nima kema;
Jetzt namö gearn Abschied,
Willst'n Du nöd nema.

Mein Vodar sa Handroß,
Dös höb an schön Gang —
Dö Liab mit man Derndl
Dö holt nima lang.

Wennstmi glei Du nöd mogst,
Hearzaschön's Kind!
So woas i doch imma noch
Wohea da Wind.

Hearzaschön's Kind!
Worum schaust Du so trüab?
Hert leicht da Liab eiz auf?
Deßdwegn so trüab?

Schön gschäkat mußt sa,
Wennst a Täubin willst sa,
Und schön hoch af da Brust,
Wennst a gfelln willst daba.

Unta man Vadar san Sta'l
Da sitzt a schwoarzgschäkatö Henn
Danöm a schwoarzgschäkata Hahn,
Der gikelt sie imma so an.

Ma Vodcrl ma Maderl,
Votrogntsö und homantsö gearn —
I und ma Mädl mächtma
Ar also wearn.

Die zwei Burschen machten Halt um sich zu trennen.

„Gute Nacht!" sagte der Schweigsame wehmüthig still.

„Gute Nacht!" der Andere darauf, der gleich fortfährt zu reden: „Mein Lebenlang will ich daran denken, an diese Nacht, an Dich, wie Du warst; — mein Lebenlang. Willst Du mir noch nicht sagen, warum Du neben mir hergingst die ganze Nacht, ohne zu reden, zu singen?"

„Ich möchte nicht reden davon. Ja! ich bin traurig. Der Sohn soll über seinen Vater nicht reden. Gute Nacht!"

„Ich habe Deine Mutter heute mit verweinten Augen gesehen — —"

„Ja, ja! Red' nicht weiter davon zu andern, böswilligen Leuten."

„Warum? Ich weiß ja Nichts weiter. Warum?"

„Gute Nacht!"

Bei diesen Worten nimmt der wehmüthige Bursche eiligen Abschied vom andern und eilt davon. Nach kurzer Eile hat er das väterliche Haus erreicht, und umschreitet es, wie er gewohnt ist, damit er gefährliche Menschen entdecke und verjage, wenn solche nahe seien. Da er Niemanden entdeckt, hat er schnell des Hauses hölzernen Balkon erstiegen, und sucht für wenig Augenblicke sein Bett noch auf.

Rasch hinter den Burschen, aufrecht, sicher jeden Schritt tretend, als wäre es die Eile des nüchternsten Mannes, folgt unser Hausvater nach Hause. Alle Betäubung ist von ihm gewichen. „Der Sohn soll von seinem Vater nicht sprechen!" — hört er den Burschen ununterbrochen sagen; es war sein Sohn, der so sprach. Die Wehmuth, mit der er diese Worte sprach, gab zu erkennen, welche Kränkung des Vaters Betragen selbst dem erwachsenen Sohne zufüge, und ließ auf den großen Schmerz der Mutter schließen.

Da gelangt er an sein Haus. Noch immer die Stille der Nacht über dem Dorfe, der Landschaft. Wie er klopfen will, befällt ihn eine Wehmuth mit solcher Schwere, daß er einhalten und dem Drange Raum geben muß, lieber noch eine Weile im Freien zu wandern und nachzudenken, wie er eine gefaßte Sprache führe zur Begütigung, Versöhnung der Mutter.

„Komm ich je wieder so nach Hause, so fall' ich mich selbst an, wie einen Schurken, Mörder, Dieb, wie einen Verräther, und erwürge mich selbst!"

Es gehen ihm die Augen über, indem er noch eine Weile an einer vorspringenden Mauer lehnt und nachdenkt; dann nimmt er Spielzeug heraus, das er leise auf das Fenster von außen legt, damit man es da finde für sein krankes Kind, wenn er mit Anbruch des Tages nicht zurück sein sollte, und wandert tief bewegt weiter. Wie die Rede des Sohnes, kann er den letzten Text des singenden Burschen nicht aus dem Gedächtnisse bringen:

Meine Mutter, mein Vater, die lieben
Den Frieden und lieben sich —
Käm' dieses Loos auch
Ueber mein Mäderl und mich!...

In der Schlafkammer wird die Mutter wach. Ihr Auge ist noch feucht, entweder vom Weinen, während sie wach blieb im Bett, oder vom Weinen, während sie schlief. Sie richtet sich auf, horcht und sieht nach dem Bettlein des kranken Kindes. Tiefe Morgendämmerung; der Hahn kräht draußen zum ersten Male heute. Die Mutter erschrickt, als plötzlich das Kind nebenan sich ebenfalls aufrichtet, in dieser Haltung eine Weile dasitzt und leise, gepreßt so bitterlich zu schluchzen beginnt, als entlaste sich das kummervolle Herz eines erwachsenen Menschen. Das erschüttert die Mutter im Tiefsten; sie horcht weinend und beobachtet weiter. Gleich darauf beginnt das Kind zu reden.

„Mutterl, Mutterl! ich hab' es schon gesehen. — Bald o Mutterl! bald, wenn ich ausgeruht habe. Da leg' ich meine Wange her, da leg' ich meine Hand her — — Wird es bald Tag? Du wirst sterben."

„Wie? mein Herz! Sprichst du zu mir? Es wird bald Tag, mein Herz!" sagt die Mutter, steht auf und nähert sich dem Bette des Kindes. Doch hat sich dieses sachte wieder zurückgelegt, und scheint tief zu schlummern. Die Mutter küßt es und denkt: — „Wie kühl die kleinen Lippen!" Das Dunkel läßt den Ausdruck der Züge nicht sehen."

Es beginnt die Frühglocke zu läuten. Die Mutter betet und muß weinen, daß das Kind so gesprochen hat — daß der Vater noch nicht zu Hause ist; — muß weinen über den seltsam traurigen Klang der Glocke, der, zum Gebete mahnend, zugleich scheint eines Menschen Absterben zu verkünden.

Frühnebel wogt und dehnt sich, flüchtet wie in Verwirrung dorthin und her, muß seine Masse zerreißen und lichten. Den östlichen Himmel färbt glühendes Morgenroth; die Menschen eilen, den Tag zu grüßen. Eine Mutter stürzt unsäglich schmerzvoll aus der Kammer in die Stube und nach einem Fenster, um mit einem Schmerzschrei die Menschen zusammen zu rufen; — ihr Kind ist gestorben. Aber auf dem Fenster erblickt sie neu Spielzeug für's Kind, und kann vor Schluchzen und Weinen auf einmal nicht rufen. Den Vater meint sie im Hause, weil er Spielzeug dem Kinde gebracht hat, und stürmt nun im trostlosen Jammer durch alle Räume des Hauses.

Am Saume des Waldes geht unser Hausvater mit bedrängter Seele. Den Hut herunter, scheint er, nach der Haltung des gebeugten Hauptes, noch im Morgengebete versunken. Längst hat die Frühglocke geschwiegen, als sie plötzlich, erschrocken gleichsam über einen unerwarteten Sterbefall, wieder mit Hast anschlägt und fortklingt.

Da kann's unser Hausvater nicht länger mehr so fern vom Dorfe ertragen. Er will Weib und Kind sehen und grüßen. Es ist tageshell geworden als er sich dem Dorfe nähert; viele Menschen sieht er um sein Haus zusammenlaufen, schreien und klagen.

Bei diesem Anblick zieht er, gewaltig vom Schmerz überwältigt, den Hut über über die Stirn, hält an eine Weile, weint heftig und sagt mit tiefster Wehmuth: — „Ist mein Kind gestorben? — mein Kind? — ich habe mein Kind nicht mehr gesehen! —"

Dann schreitet er stürmisch weiter, den Hut tief in der Stirn, erschüttert, daß er seinen verdammlichen Anblick der trostlosen Mutter bringen muß, statt als Gatte und Vater zu trösten.

Und nun, Du Trinker oder Du Schwärmer! wenn diese wahre Begebenheit einen Funken von Rührung in Dir hervorgebracht hat; dann lasse diesen ja nicht verlöschen, sondern fache ihn durch recht oftmaliges Darandenken an, daß er zur hellen und bleibenden Leuchte für Dich selbst und für Dein Leben werde!

Lokales.

Theater.

Bauernfelds „Versprechen" ist eine sehr geringfügige dramatische Bagatelle, von welcher wir nicht begreifen, wie sie der Verfasser ein Schauspiel nennen kann. Der Baron (Herr Hennin) hat seiner sterbenden Gattin versprechen müssen wieder zu heirathen und um diesem Versprechen nachzukommen, will er seiner Pflegetochter Sophie (Dlle. Bernhard) die Hand reichen, die aber schon einen anderen, den Amtmann (Herrn Hegel) liebt. Ueber die Aufklärung dieses Verhältnisses aufgebracht, nimmt er die Schwester seines Nebenbuhlers, Genoveva (Dlle. Uëtz), die ihm im Stillen schon längst ihre Neigung geschenkt hat, zur Frau. Voila toût. Dies die Handlung eines Stücks, dem noch ein so trivialer Schluß gefehlt hat, um es völlig ungenießbar zu machen, denn die wenigen Schlagwörter der Zeit, zu Gunsten und gegen Repräsentativverfassungen reichen nicht hin, ein so werthloses dramatisches Produkt, wie dieses, zu heben. Gespielt wurde ziemlich unsicher. Dlle. Uëtz, die politische Schwäbin hatte hin und wieder noch mit dem Dialekte zu kämpfen und zeigte statt edler Einfachheit, zu viel Manier. — Im „Ekel", Lustspiel in 1 Akt nach Bayard und Warner von Herrmann, spielte ein altes ehrwürdiges Großmütterchen, Mdme. Blume (Mdme. Heinze), die Hauptrolle. Wie Großmütter oftmals gegen Fehler ihrer Enkel nachsichtiger sind als gegen die eigenen Kinder, ist Gustav (Herr Grans) ihr Augapfel, dem sie Alles zu Willen thut und welchen ihr Sohn Theodor (Herr Guinand), ein Verschwender, der Spiel, Weiber und Havanna-Cigarren liebt, zu benützen sucht, um sich aus momentaner Geldverlegenheit zu retten, wobei er aber selbst der Dupe ist, denn Gustav hat in voriger Nacht gespielt und auf Ehrenwort eine gleiche Summe, die er Theodor verschaffen soll, verloren. Die Drohung, sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen, ent-

lockt der guthmüthigen Frau die verlangte Summe, womit er sein Ehrenwort einlößt. Inzwischen ist der Vater Gustav's Maifeld (Herr Pauli) eingetroffen und hält um die Hand Henriettens (Fräul. v. Hagn) der Nichte der Mdme. Blume an. Eine abermalig angedrohte Kugel ist hinreichend den Freiwerber zurückzuweisen und eine dritte Kugel das sich gegenseitig liebende Paar Henriette und Gustav zu vereinen, wobei Theodor, der ebenfalls Henrietten ehelichen will, und dazu um die Verwendung Gustav's gebeten hat, zum zweitenmale düpirt wird. Trotz manchen Unwahrscheinlichkeiten amüsirt man sich an einigen recht drastischen Momenten und Schwänken. Das Stück, welches ziemlich gut gespielt wurde, gefiel und Mdme. Heinze, die auch heute wieder wahrhaft excellirte, erhielt mehrfache Zeichen der Anerkennung. Am Schluße rief man neben Mdme. Heinze sämmtliche Mitspielenden. Beim ersten Stücke hatte sich auch nicht eine Hand gerührt aber viel Langeweile kund gegeben. — Der Schwank „Jean und Lukas" nach Nyon von Friedrich, waren wir heut zu sehen verhindert. Wir referiren darüber nach der nächsten Wiederholung.

— r.

Provinzielles.

Verlust des Lebens durch Zufall.

In den Monaten November und Dezember verloren im Reg. Bezirk Breslau 75 Personen ihr Leben. Von denselben ertranken: zu Kunsdorf Kr. Nimptsch ein 3jähr. Knabe; Oels ein Kräuterknecht; Eunersdorf Kr. Oels ein $2\frac{3}{4}$ Jahr altes Kind; Breslau (bei der Fischergasse) ein Frauenzimmer; Pöpelwitz Bresl. Kr. ein trunksüchtiger Fabrikarbeiter; erfroren gefunden wurden bei Beitzen, Frankenst. Kr. eine Magd; Tarnau gl. Kr. ein Häusler; Olbersdorf gl. Kr. ein Unbekannter; Dörndorf gl. Kr. ein Bettler; Protzan gl. Kr. ein Webergeselle; Harthe gl. Kr. ein Inwohner aus dem Münsterb. Kr.; Herzogswalde gl. Kr. eine Inwohnerin; Löwenstein gl. Kr. ein Häusler; Reichenstein gl. Kr. ein Inwohner; zwischen Teichau und Oelse Strieg. Kr. eine Inwohnerwittwe; bei Eisdorf gl. Kr. ein Inwohner; Tschilesen Wohl. Kr. ein Lumpensammler; bei Tampel, Zobten, Leutmannsdorf, Kletschkau und Goglau Schweidn. Kr. 6 Personen; im Reichenb. Kr. 13 Personen (5 Männer und 8 Frauen und Mädchen); bei dem Vorwerk Lohe Trebn. Kr. und bei Haltauf Münsterb. Kr. je eine Frau; bei Ohlguth gl. Kr. ein Mädchen; bei Flämischdorf Neum. Kr. ein Korbmacher; bei Donnerau und Ober-Rudolphswaldau Waldenb. Kr. je eine Frau; Dobergast Strehl. Kr. ein 12jähr. Knabe; im Neum. Kr. eine Magd aus Camöse, ein Korbmacher aus Neumarkt, ein Zimmergeselle aus Canth, ein Inwohner aus Leuthen, ein Lumpensammler aus Fürstenau und ein Freigärtner aus Masermitz; zwischen Alt-Lomnitz und Sauerbrunn Habelschw. Kr. ein trunksüchtiger Colonist; bei Walddorf Kr. Glatz ein Webergeselle; zw. Königshain und Eichau gl. Kr. eine Wittwe und deren Schwiegertochter. Durch eine Schneelawine verunglückten (am 20 Dez.) ein Häusler und ein Fleischer aus Labitsch gl. Kr. Beim Holzfällen wurde im Modzinower Forstrevier Mil. Kr. ein Häusler und im Klein-Commerower Forst Trebn. Kr. ein Inwohner aus Kotzerke erschlagen; durch Herabstürzen von Erdreich und Gestein ward in einem Steinbruche bei Baumgarten Frankenst. Kr. ein Steinbrecher getödtet. Durch Fall von Höhepunkten, von Häusern, Treppen ꝛc., verloren ihr Leben: zu Breslau 2 Zimmergesellen, von denen dem einen beim Sturze noch die Spitze eines Stacketerie-Brettes in den Hals eingedrungen war.; zu Weißstein Waldenb. Kr. eine erblindete Ortsarme; Frömsdorf Münsterb. Kr. ein Bauer; Kl.-Gandau Bresl. Kr. ein Maurer. Zu Guhrau verunglückte ein Müllergeselle, indem er durch Unvorsichtigkeit mit seinem Pelze in das Mühlgetriebe gerieth und so erquetscht wurde; in Glatz ein Müllergeselle, der zwischen ein Wasserrad der Niedermühle gerathen war; vor dem Eisenbahnhof in Freiburg auf Polsnitzer Terrain (am 30. Dez. des Abends nach Ankunft des Güterzuges) ein Feuermann, der bei Loskettung der einen Lokomotive von der andern in Folge des Zusammenrückens derselben gänzlich zermalmt wurde. Zu Peadauschke Mil. Kr. ward der Sohn eines Freistellenbesitzers, der am Weihnachtsabende 2 Freudenschüsse aus einer alten Pistole abgefeuert hatte und solche eben zum dritten Male lud, durch dieselbe, als sie sich von selbst entlud, dergestalt am Kopfe verwundet, daß er am 27. dess. M. verschied. Durch unvorsichtigen Gebrauch eines Schießgewehres ward außerdem den 6 Dez. ein Knecht aus Pilzmühle von einem Robothäuslersohn erschossen. In Seitendorf Habelschw. Kr. kam ein Gärtnersohn durch den Stöpsel eines losgebrannten Böllers, über den er sich unvorsichtig gebeugt hatte, ums Leben. An Kohlendampf erstickten: zu Briegischdorf bei Brieg ein Kutscher; zu Glatz ein Goldarbeiter-Geselle und zu Louisdorf Strehl. Kr. eine Magd. Außerdem ist zu Goschütz-Neudorf P.-Wartenb. Kr. ein Häusler verunglückt und zu Alt-Festenberg gl. Kr. das plötzliche Ableben einer Wittwe erfolgt. Zu Bischwitz Bresl. Kr. ward ein Brauerbursche auf der Malzdörre todt aufgefunden.

Verbrechen.

In den letzverflossenen Wochen sind Einbrüche, Diebstähle und Forstfrevel zum Theil in Folge des herrschenden Nothstandes, in vielen Theilen der Provinz in großer Zahl entweder ausgeführt oder doch versucht worden. Gestohlen wurden unter andern: zu Camenz Frankenst. K. einem Haushälter im dortigen Gasthofe 1050 rtl. in Pfandbriefen und sämmtliche Kleidungsstücke; Stolz gl. Kr. dem Kretschmer ein gemästetes Schwein; Buchitz Kr. Brieg einer Wittwe, welche während des Diebstahls noch gemißhandelt wurde, 77 rtl., etwas Flachs und Eßwaaren; Freiburg der Kramstaschen Handlung seit längerer Zeit durch Dienstboten über 600 rtl. werthe Sachen; Festenberg aus einem Spezerei-Gewölbe 30 rtl.; zu Breslau einem Kaufmann von einem zur Bernhardinkirche gehörigen, zur Aufbewahrung von Waaren benutzten Boden, seit dem Monat September v. Jahr 800 Scheffel Raps, von mehreren Dieben; aus dem durch Nachschlüssel geöffneten Comptoir eines Eisenwaaren Kaufmanns 15 Warschauer Pfandbriefe im Betrage von 26,500 poln. Gulden und andere Effecten im Betrage von 525 rtlr. sowie 170 rtl. baares Geld und 2 Taschenuhren, durch einen Hausknecht, der in Schweidnitz, wo er eben einige Papiere verkaufen wollte, festgehalten wurde; einer Wittwe 50 rtl., 3 gold. Ringe, 6 Schnuren Granaten und verschiedene Wäschstücke; von einem aufsichtslos auf der Straße stehenden Wagen $\frac{1}{2}$ Eimer Rum; einem Kellner aus seiner Rocktasche 40 rtl.; der Frau eines Justiz-Commissarius aus der Tasche eine Börse mit 12 rtl., durch eine Schneidergesellen-Frau; aus einer Bude 40 rtl.; einer Wittwe 31 rtl., durch einen bei ihr auf Schlafstelle sich befindenden Colporteur, der sich zudem ohne ihr eine Schuld von 40 rtl. für Wohnung und Kost zu bezahlen, von Breslau entfernt hat; einem Fischhändler 2 in der Oder liegende Fischkasten mit 10 Ctr. Karpfen; aus einer Stube des in Nr. 3 am Ritterplatz wohnenden Schornsteinfegermeisters Hildebrandt die Mittelslade mit verschiedenen Schriftstücken, einigen Geldpapieren im Betrage von etwa 400 rtl. und mehrere Medaillen, durch mehrere Personen, deren einer, ein bereits bestrafter Dieb, alsbald ergriffen wurde; einem Kaufmann eine Kiste mit 80 rtl. werthen Gummi-Tragand; einem Lackirer gegen 40 rtl.; einem Provisor eine Cylinderuhr mit gold. Kette, durch einen Apotheker-Lehrling; aus einem Keller 18 Flaschen Rheinwein und 8 Flaschen Champagner; aus einer auf einem Wäschtrockenplatze befindlichen Bude 1910 Ellen Wäschleinen; zwischen Breslau und Rosenthal von einem Wagen ein Bettsack mit verschiedenen Sachen; zu Rybnik aus der Post-Expedition ein Fäßchen mit 1400 rtl., welche an zwei Orten wieder aufgefunden wurden. Zu Breslau ward am 17. Februar in dem Hause Nr. 51 der Schweidn. Straße (zur Stadt Berlin) der Versuch einer Brandstiftung entdeckt, indem in einem Holzstalle 2 kleine Packete, aus Kien, Pech und Werg bestehend, welche bereits gebrannt hatten, aufgefunden wurden. Leider ist der Frevler noch nicht entdeckt worden. In Schweidnitz tödtete ein nicht eben im besten Rufe stehender Schneider seine ungefähr 11 Jahr alte Stieftochter, gegen die er schon früher zu wiederholten Malen heftige Drohungen ausgestoßen. Dieselbe hatte ihn, als sie aus der Nachmittagsschule kam, um Brod gebeten und war von ihm nach solchem geschickt worden. Kaum zurückgekommen, versetzte er ihr mit einer Axt einige Hiebe und spaltete ihr in Gegenwart der übrigen Kinder im eigentlichen Sinne des Worts den Kopf, worauf er sich selbst den Gerichten überlieferte. Zu Seifrodau Wohl. Kr. ist von einer Magd ein Kind heimlich geboren und dieses todt aufgefunden worden. Auch in Nieder-Langenbielau Reichenb. Kr. hat sich ein unverehelichtes Frauenzimmer des Verbrechens der verheimlichten Schwangerschaft und Niederkunft schuldig gemacht. In Weißstein Waldenb. Kr. ward eine Wittwe außerehelich von einem Knaben entbunden, daß sie, ehe noch eine Hebamme herbeigekommen, den zweiten Tag darauf beerdigen zu lassen beabsichtigte.

Miszellen.

Was ist Fatal?

Fatal ist, wenn man ohne Geld in einer Stadt ankommt, in welcher man nur einen Freund hat, auf dessen Aushülfe man rechnet, und der, wie man nun erfährt, gerade Tags zuvor nach Newyork ausgewandert ist.

Fatal ist, wenn man sechzig Jahre zählt und plötzlich verliebt wird.

Fatal ist, wenn man erfährt, das in dem Hause, das man so eben mit Familie bezogen hat, in der verflossenen Nacht mehrere Personen am Typhus abdominalis gestorben sind.

Fatal ist, wenn man sich zu einer entscheidenden Gelegenheit ein wenig Muth trinken will und plötzlich entdeckt, daß man schon einen Rausch hat.

Fatal ist, wenn man ein französisches Stück übersetzt hat und nun hinterher erfährt, daß bereits fünf andere Uebersetzungen desselben Stückes, von Th. Hell, C. Töpfer, W. Friedrich, B. A. Herrmann und X. Y. Z. an die Bühnen versandt worden sind.

Fatal ist, wenn man als Sängerin die Julie in Bellini's: „Montecchi und Capuletti" darstellen und, im Sarge liegend, nießen muß.

Fatal ist, wenn man in Gesellschaft ein Buch sehr albern nennt und der Verfasser befindet sich in Mitte der Gesellschaft.

Paris. Die schwedische Nachtigall Jenny Lind soll nun auch hier flöten. Die hiesigen Sängerinnen sind sehr bescheiden und demüthig bei dieser Nachricht geworden. Ein deutscher Spaßvogel meinte: „Was sollen sie noch stolz sein, (die) Stolz war ganz weg beim Anhören dieser Hiobspost!" — Meyerbeer wird gleichfalls hier erwartet. Dumas will auf seinem Theater den „Struensee" des seligen Michard Meyerbeer mit der Musik seines noch seligeren, d. h. berühmten und dieser Berühmtheit frohen Bruders geben. Wird der Graf von Monte-Christo besagtes Stück übersetzen?

Uebersicht der am 14. März 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ullrich, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Weingärtner, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Gillet, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Stricker, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: Ob. Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Donndorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Klein, 8 U.
Nachmittagspr.. Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Pfarrer Jander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Schelz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Capl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Ronge, 11 U. (Abendmahlsfeier.)
Im Armenhause. Nachmittagspr.: Rector Roßteutscher, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.